

Hausfreund für den goldenen Brund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgezer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigebblatt für den goldenen Brund und das Emstal

Wöchentliche Gratis-Vollagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telefon Nr. 28.

Bezugspreis pro Vierteljahr 1,50 Mk. Durch die Post bezogen 1,79 Mk.

Inseraten die Beitzelle 25 Bfg. Reklamen 50 Bfg.

Nummer 73

Dienstag, den 18. Juni 1918.

40. Jahrgang

Vom Kriegsschauplatz.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 15. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Kege Artillerietätigkeit. Südwestlich von Meris machten wir Gefangene. Stärkere Fortschritte des Feindes an der Ancre wurden abgewiesen. Der Artillerie- und Minen-Kriegshandlung lebte am Abend beiderseits der Sonne auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.
Südwestlich von Royon blieb die Infanterietätigkeit auf örtliche Kampfhandlungen beschränkt. Das Artilleriefeuer ließ an Stärke nach. Südlich der Aisne blieb der Artilleriekampf gesteigert. Mehrfache Teilangriffe, die der Feind gegen unsere Linien im Walde von Villeret-Lotterets führte, wurden abgewiesen. Die Gefangenenzahl aus den letzten Kämpfen südlich der Aisne hat sich auf 48 Offiziere und mehr als 2000 Mann erhöht.

Leutnant Udet errang seinen 30., Leutnant Kirck sein 25. und 26. Luftsieg.

Osten.

Heeresgruppe Eichhorn

Etwa 10.000 Mann starke russische Banden, die von Jisch kommend, in der Misch-Bucht der Nordküste des Nowoschen Meeres landeten und zum Angriff auf Taganrog vorzogen, wurden vernichtet. Teile des Feindes, die auf Booten und Schlößen zu entkommen versuchten, wurden im Wasser zu Tode geschossen.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Östliche Angriffe gecheitert.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 16. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Südwestlich von Meris und nördlich von Bethune wurden englische Teilangriffe abgewiesen. An der übrigen Front blieb die Infanterietätigkeit auf Erkundungszüge beschränkt. Der Artilleriekampf lebte am Abend nördlich der Aisne, nördlich der Somme und beiderseits der Somme auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Kleinere Infanteriegefechte auf dem Kampfschauplatz südwestlich von Royon.
Südlich der Aisne dauerte erhöhte Artillerietätigkeit an. Starke Angriffe der Franzosen gegen Dom miers wurden durch Gegenangriff auf der Höhe weilsch von Dom miers zum Scheitern gebracht. Ebenso brachen gegen unsere Linien am Walde von Villeret-Lotterets gerichteter Angriff vergeblich zusammen.

Leutnant Menckhoff errang seinen 31. Luftsieg.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Vom italienischen Kriegsschauplatz.

In die italienischen Linien eingebrochen.

Wien, 15. Juni. (W. I. B. Nichtamtlich.) Aus dem Kriegspressequartier wird vom 15. Juni, abends, gemeldet: Unsere Armeen sind heute vormittag sowohl auf der Schlachtfelder der sieben Gemein als auch über die Piave in die italienischen Linien eingebrochen. Bis zum Mittag liegen Meldungen über 10.000 Gefangene (Italiener, Engländer und Franzosen) vor. Die Gefangenenliste ist be-

Der Uebergang über die Piave.

Ueber 16 000 Gefangene, 55 Geschütze.

Wien, 16. Juni. Amtlich wird verlautbart: Gestern früh griffen an der Piave und beiderseits der Brenta unsere Armeen nach mehrstündigem Artilleriemassenfeuer die Italiener und ihre Verbündeten an. Die Heeresgruppe des Feldmarschalls v. Boroevic erzwang sich an zahlreichen Stellen den Übergang über die hochgehende Piave. Die Korps des Generalobersten Wurm nahmen nach Niederringen erbitterter Gegenwehr San Donna di Piave und beiderseits der Bahn Oderzo-Treviso in breiter Front die feindlichen Stellungen. Die Truppen des Generalobersten Erzherzog Josef bemächtigten sich überraschend der Verteidigungsanlagen am Ostende des Montello und drangen in dieses Höhen Gelände ein. General der Kavallerie Fürst Schönburg wurde bei dem Übergang seines Korps durch eine Granate verwundet.

Die Zahl der an der Piave eingebrachten Gefangenen beträgt 10.000, an erbeuteten Geschützen sind bisher etwa 50 gemeldet.

Auch der erste Ansturm beiderseits der Brenta hatte Erfolg. Starke feindliche Widerstand brechend und alle Hindernisse des zerklüfteten waldreichen Gebirges überwindend stießen unsere Truppen vielfach bis in die dritte feindliche Stellung vor, wobei 6000 Italiener, Franzosen und Engländer als Gefangene in unserer Hand blieben. Die damit gewonnenen Vorteile vermochten wir aber nur teilweise zu behaupten. Ostlich der Brenta mußte der Berg Ranico vor überlegenen, durch flankierendes Geschützfeuer unterstützten Gegenangriffen des Feindes wieder freigegeben werden, in dessen der Italiener an den Nordhängen der Grappa vergebens gegen unsere dort in seine ersten Linien festgeklammerten Bataillone vorstürmte.

In den Waldzonen der Sieben Gemeinden trafen unsere Regimenter auf eine von den Alliierten schon in den Vortagen vorbereitete Angriffsgruppe, vor deren Gegenstoß ein Teil des eroberten Geländes wieder geräumt wurde.

Bei Riva im Abschnitt des Majors Erzherzog Maximilian entziffen wir den Italienern den Dossio Alto. Im Adamello-Abschnitt erstürmten bewährte Hochgebirgsbataillone den Corna di Cavento, wobei 100 Gefangene und drei feindliche Geschütze eingebracht wurden.

In Albanien wurde am 14. Juni abends ein neuerlicher Angriff der Franzosen im Devolltal abge schlagen.

Der Chef des Generalstabs.

Das Regierungsjubiläum d. Kaisers.

Berlin, 15. Juni. Der Stellvertreter des Reichskanzlers sandte an den Deutschen Kaiser im Großen Hauptquartier folgendes Telegramm: Euer Majestät melde ich alleruntertänigst, daß der Bundesrat in seiner heutigen Sitzung mit den warmsten Segenswünschen für Eure Majestät 30-jährigen Regierungsjubiläum gedachte, das Eure Majestät heute unter Schlachten Donner, aber Dank Gottes Hilfe mit begründeter Aussicht auf eine glückliche Beendigung des uns aufgezungenen Krieges begehen. Er beauftragte mich, Euer Majestät aus diesem Anlaß seine Huldigung und seine ehrsüchtigen Glückwünsche darzubringen. Der Stellvertreter des Reichskanzlers: gez. von Papen.

Berlin, 16. Juni. Auf das Glückwunschtelegramm des Reichskanzlers an den Kaiser zum 30. Jahrestag seines Regierungsantritts traf vom Kaiser folgende Antwort ein:

Für die mir von Eurer Erzellenz und dem Staatsministerium übersandten freundlichen Segenswünsche zu dem Tage, an dem ich vor 30 Jahren den Thron bestieg, sage ich Meinen herzlichsten Dank. Als ich Mein 25-jähriges

Regierungsjubiläum beging, konnte ich mit besonderem Danke darauf hinweisen, daß ich Meine Arbeit als Friedensfürst tun konnte. Seitdem hat sich das Weltbild geändert. Seit beinahe vier Jahren stehen wir, von unseren Feinden gezwungen, in dem schärfsten Ringen das die Geschichte sah. Eine schwere Last hat Gott der Herr auf Meine Schultern gelegt. Aber ich trage sie in dem Bewußtsein unseres guten Rechtes und im Vertrauen auf unser scharfes Schwert und unsere Kraft in der Erkenntnis, daß ich das Glück habe, an der Spitze des tüchtigsten Volkes der Erde zu stehen. Wie unsere Waffen sich unter starker Führung als unbesiegtbar erwiesen haben, so wird auch die Heimat unter Anspannung aller Kräfte das Leid und die Entbehrungen, welche gerade heute härter in die Erscheinung treten, willensstark ertragen. So habe ich den heutigen Tag inmitten Meiner Arme, wenn auch im innersten bewegt, so doch voll tiefster Dankbarkeit für Gottes Gnade verlebt. Ich weiß, daß der vom Feinde vielgeschmähte preußische Militarismus, den Meine Vorfahren und ich als den Geist des Pflichtbewußtseins, der Ordnung, Treue und des Gehorsams großgezogen haben, dem deutschen Schwert und dem deutschen Volke die Kraft gegeben hat, zu siegen, und daß der Sieg einen Frieden bringen wird, der deutsches Leben verbürgt. Dann wird es Meine und des Staates heilige Pflicht sein, mit aller Kraft zu sorgen für die Heilung aller Wunden, welche der Krieg schlug, und für die Beseitigung und glückliche Zukunft des Volkes. Ich vertraue in dankbarer Anerkennung für die bisher geleistete Arbeit auf Ihre bewährte Kraft und auf die Hilfe des Staatsministeriums. Gott segne Land und Volk.

Wilhelm I. R.

Die deutschen Kriegsgefangenen in Rußland.

Als Antwort auf viele beim Kriegsministerium eingehende Anfragen wird folgendes bekannt gemacht: Die aus russischer Gefangenschaft zurückgekehrten können ohne Einschränkung wieder im Militärdienst verwendet werden. Es würde dem Grundsatz der allgemeinen Wehrpflicht widersprechen, wenn diese Heeresangehörigen nach Ablauf ihres Urlaubs anders verwendet würden als die übrigen Heeresdienstpflichtigen, von denen selbst viele nach mehrfacher Verwundung, der Front wieder zugeführt werden. Soweit aus besonderen Gründen, z. B. infolge vorgeschrittenen Alters oder aus Familienrückständen von einer Verwendung an der Front abgesehen werden darf, kommen diese Sonderbestimmungen auch den aus russischer Gefangenschaft zurückgekehrten zugute.

Engl. Passagierdampfer versenkt.

W. I. London, 15. Juni. (Amtlich.) Ein britischer bewaffneter Passagierdampfer wurde am 5. Juni torpediert und sank. Sieben Personen, darunter vier Mitglieder der Besatzung werden vermisst.

2650 Geschütze erobert.

Berlin, 15. Juni. Seit dem 21. März hat sich die von den Deutschen gemachte Geschützebeute im Westen infolge der letzten Kämpfe zwischen der Aisne und Marne und zwischen Montdidier und Royon auf die gewaltige Zahl von 2650 erhöht.

„Abgabefähige Bürger“ bezugsfähige Arbeiter?

* Zum Thema der Abgabefähigkeit wird der „Schles. Bztg.“ geschrieben: Die „besser gestellten Bürger“ (Breslauer) Altkleidungsstelle haben sich in ihren letzten Bekanntmachungen in „abgabefähige Bürger“ verwandelt, was

sicherlich ein Zeichen dafür ist, wie sehr recht die „Schles. Volkszeitung“ mit der Forderung nach öffentlicher Feststellung dieses angeblich für Abgabe von „gebrauchsfähigen“ Männeranzügen maßgebenden Begriffes hatte. Ist nun diese neue Bezeichnung genauer? Mir scheint nicht. Der Begriff „Bürger“ scheint da in einem gewissen Gegensatz zu den „Arbeitern“ angewandt zu werden, was sehr nicht zutreffend und zulässig sein dürfte. Wer sollen nun diese „Bürger“ sein? Ist es z. B. der höhere Beamte, der mit 5500 Mk. Einkommen nebst Teuerungszulage für Frau und mehrere Kinder und Dienstboten zu sorgen hat? Ist es der Beamte, der mit 4500 Mk. und Teuerungszulage für Frau und zwei kleine Kinder sorgt? Ist es der Privat-Angestellte, der mit einem Einkommen von 3000 bis 4000 Mk. mit seiner Familie durchzukommen hat?

Schon in der Sonntagsnummer wurde von Ihnen aus einer anderen Zeitung abgedruckt, daß eben dieser Mittelstand jetzt erheblich schlechter gestellt ist, als manche der von der Breslauer Altkleidungsstelle erst an letzter Stelle erwähnten „Arbeiter in kriegswichtigen Betrieben“. Dort ist schon gesagt, daß das Einkommen eines Kfz-Arbeiters in Berlin zwischen 7000 bis 10.000 Mark schwankt. In Breslau wurde schon im vergangenen Jahre unter näherer Angabe mitgeteilt, daß hier „besser gestellte Arbeiter“ mit Frau und Kindern zusammen 10.000 bis 11.000 Mk. im Jahre verdient hätten. Ich weiß von einem Arbeiter, der noch keine 30 Jahre alt, unverheiratet, seine 4000 bis 4300 Mk. im Jahre erhält.

Sind auch für solche Arbeiter die eingeforderten Anzüge bestimmt? Brauchen diese nichts abzugeben? Sie erhalten womöglich auch noch die Zulagen als Schwere- und Schwerstarbeiter, die der „Mittelstand“ und die meisten Beamten nicht bekommen. Und wer erhält denn die sog. „Reichskleidung“? Wohl auch ein Arbeiter, ein Nicht-Angestellter, aber Bürger mit Frau und Kindern mit wenig höherem oder gar gleichem Einkommen nicht?

Wohl gemerkt, ich gönne diesen Arbeitern die hohen Einkünfte gern, ich gönne es ihnen, daß sie jetzt in den Weinstuben verkehren, aber man solle dann gerecht sein und nicht zwischen einzelnen Ständen Unterschiede zu konstruieren suchen, die nicht oder nicht mehr bestehen. Selbst die Anwendung des Wortes „Bürger“ scheint mir in dieser Zusammenstellung eher tendenziös zu sein.

Es ist m. E. nach wie vor dringend notwendig, daß öffentlich erklärt wird, bei wem der „abgabefähige Bürger“ aufhört und der — wenn ich so sagen darf, „bezugsfähige Arbeiter“ anfängt! Diese Feststellung muß doch endlich erfolgen.

Totales und Vermischtes.

† Camberg, 18. Juni. Nach langem, schweren Leiden starb gestern hier der frühere Gastwirt Wilhelm Send genannt „Turmsend“. Der Verstorbenen war ein sehr beliebter und leutseliger Mann und in der näheren und weiteren Umgebung bekannt. Lange Jahre hat er den Gasthof am Unterturm den jetzigen „Bayrischen Hof“ im Besitz gehabt und seine Gäste aufs beste bewirtet. Durch seine Reisen ins Ausland hatte er sich viele Kenntnisse erworben und verstand es seine Gäste aufs beste zu unterhalten. Möge ihm die Erde leicht sein.

* Freiländing, 18. Juni. Am Samstag nachmittag kürzte der 77 Jahre alte Landwirt Philipp Loh beim Holzholen im Hirschberger Walde so unglücklich vom Wagen, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

* Beringen, 18. Juni. Hier verunglückte jüngst ein kleines Mädchen von 6 Jahren, indem es rüdlings in ein Gefäß mit hochendem heißem Wasser fiel und sich tödlich verbrühte.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: Wilhelm Ammelung Camberg (Nassau.)

Rumäniens Erdöl.

Der Kampf von Verträgen, der die künftigen wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Rumänien und den Mittelmächten regelt, hat als wichtigste Teilfrage den Erdölvertrag, der die Ausbeutung der rumänischen Ölländer für die Zukunft unter deutschen Einfluss stellt. Es ist noch ein zweiter Vertrag über ein Monopol des Erdölhandels in Rumänien abgeschlossen worden, dessen Wirksamkeit jedoch noch von weiteren Verhandlungen abhängt.

Was den ersten Vertrag über die Pachtung und Ausbeutung der rumänischen Ölländer betrifft, so enthält er durchaus nicht ausschließliche Vorteile für die Mittelmächte. Die rumänische Erdölindustrie litt bisher unter Organisationslosigkeit. Der große Reichtum des Landes konnte nicht in dem Maße ausbeutet werden, wie es im Interesse der rumänischen Volkswirtschaft geboten gewesen wäre. Der rumänische Staat selbst war der größte Teil der Ölländer. Die bekannte Wirtschaft der rumänischen Regierung, die ja im Laufe des Krieges genügend entwickelt worden ist, hatte aber auch die Erschließung des Ölgebietes verhindert. Bei der Vergebung der Konzessionen wollten alle möglichen Gruppen von Politikern berücksichtigt sein und Vorteile genießen. Es gab Eiferstuch in dem Wettbewerb um die Ölländer, deren schmutzige Wirkung noch dadurch vergrößert wurde, daß Finanzkreise der verschiedenen Länder wechselseitig die maßgebende Regierung stellen belagerten, um Konzessionen zu erlangen. Wer nur einigermaßen den Gang der rumänischen Politik kennt, weiß, in welchem Umfange dabei mit Trübsal und Kämpfen gearbeitet worden ist. Die Folge davon war, daß großzügige Pläne der Erschließung dieses nationalen Reichtums verhindert wurden. Auch wurde nur mit großer Mühe eine Einigung über den Bau der Abfuhrleitung nach Konstanza zwischen den verschiedenen Interessenten zustande gebracht.

Die in Rumänien arbeitenden Erdölgesellschaften wurden, gleichgültig welcher Nationalität sie waren, von den Regierungsgesellschaften und den lokalen Behörden schikaniert, um wiederum Trübsal herbeizuführen. Nicht das Land Rumänien, sondern einzelne bevorzugte Gruppen zogen den Nutzen aus den Erdölmitteln. Dieser Art Wirtschaft ist jetzt ein für alle mal ein Riegel vorgeschoben worden, daß eine einzige Erdölgesellschaft die Verwaltung der gesamten Erdölverwertung in ihre Hand nimmt. Rumänien ist in hohem Grade an der Erdölgesellschaft beteiligt, wie die Einzelheiten des Vertrages erkennen lassen. Es erhält nicht nur den namhaften Anteil von 25% aus dem Kapital der Gesellschaft, sondern auch hohe Gebühren von der Erdölverwertung aus den Staatsländen, schließlich noch einen Gewinn an den Verdiensten der Gesellschaft.

Alle diese Einnahmen fließen nun freilich nicht mehr in die Tasche von Politikern, von Finanzgruppen, sondern in die rumänische Staatskasse und müssen dort öffentlich zum allgemeinen Wohl verwendet werden. Die einzelnen Interessenten haben davon freilich einen Nachteil, das rumänische Volk dagegen einen Vorteil. In Zukunft wird der gesamte Reichtum des Landes an Erdöl mobilisiert. Die Förderung und Erdölverwertung wird nach einem einzigen großen Plan vorgenommen, dem sich alle Beteiligten im Interesse des Ganzen fügen müssen. Der Transport geschieht nach einheitlichen Gesichtspunkten, ebenso die Raffinierung des Erdöls.

Da die rumänischen Erdölvorräte auch bei intensiver Bearbeitung noch auf kaum abzuschätzende Zeit reichen, so bringt ihre Mobilisierung dem Lande keinen Verlust an Bodenschätzen, dagegen in großem Umfange Kapital ins Land. Kapital, das zur Gründung anderer für Rumänien so notwendiger Industrien dienen wird. Je stärker die Erdölverwertung Rumäniens voranschreitet, je mehr sich die deutsche Wirtschaft mit der besten Ausnutzung des Erdöls beschäftigt, desto größer ist auch der Vorteil Rumäniens gegenüber dem Ausland vor dem Kriege. Mit einem Schlage hat die Kriegsgewalt die Sonderinteressen, die verfehlten Ausbeutungsverfahren,

die unglücklichen Konzessionen, die Verschüttung der Bohrungen und des Erdölumrangs beseitigt. An die Stelle vieler gegen einander arbeitender Unternehmen wird eine einzige einheitliche rumänische Erdölindustrie treten.

Die Vorteile einer modernen großindustriellen Organisation sind für Rumänien mindestens ebenso groß wie für die Mittelmächte.

Briefe aus dem Reichstag.

—ig. Berlin, 8. Juni.

Mit zwei kleinen Anfragen, die einmal ausnahmsweise von besonderem Interesse waren, begann die Freitag-Sitzung. Graf Westarp zeigte ein lebhaftes Interesse nach gewissen, angeblich politischen Reisen des Abg. Erzberger, namentlich nach Wien, und erkundigte sich zugleich auch nach dem Maß und den Erfolgen der ehrenamtlichen Tätigkeit überhaupt, die Herr Erzberger im Dienst des Auswärtigen Amtes entfaltet habe. Der Vertreter des Auswärtigen Amtes stellte fest, daß Herr Erzberger bei seinen Reisen ins Ausland weder politische Aufträge noch Vollmachten mitbrachte. Die Wiener Reise habe in Zusammenhang mit Angelegenheiten der katholischen Kirche gestanden, deren Lösung auch im Interesse des Reiches gewesen sei. Im übrigen habe sich Herr Erzberger nur freiwillig und ehrenamtlich, in lokaler und vaterländischer Weise, in den Dienst des Auswärtigen Amtes gestellt, um mit Hilfe eines eigenen Bureaus den Auslandsdienst der deutschen Diplomatie zu unterstützen; jetzt, nachdem das Auswärtige Amt seinen eigenen Dienst ausgebaut, werde das Erzberger-Bureau abgebaut. — Es folgte die bekannte Anfrage des Abg. Rudolph über den Fliegerangriff auf Köln. Der Vertreter des Kriegsministeriums gab zu, daß die Alarmierung zu spät erfolgt sei, weil man den Angriff anfänglich auf Trier oder Koblenz gerichtet glaubte. Im übrigen dürften auch die Alarmierungen nicht zu früh stattfinden, weil sonst die Bevölkerung sich zu schnell wieder auf die Straße wage. In internationalen Vereinbarungen betreffend die Einstellung von Luftangriffen auf offene Städte, die die Regierung anscheinend für erwünscht hält, könne Deutschland jedenfalls nicht die erste Anregung geben.

Der Rest der Sitzung war durch eine sehr eingehende Debatte über die von der Regierung vorgelegte

Novelle zum Schutzgesetz

ausgefüllt, die gewisse Stellen des Gesetzes vom 4. Dezember 1916 ergänzen, insbesondere die Entschädigungssätze für ungeschädigte erlittene Schutzhaft regeln will.

Da war es nun der sozialdemokratische Abgeordnete Wendel, der in einer heftigen Anklage gegen die von den Worten verteilte, die Ausschreitungen der Militärbrigaden in Elsaß-Lothringen hätten die bis zum Kriege deutschfreundliche Stimmung dort verärgert, daß heute 4% der Bevölkerung sich für Frankreich entscheiden würden, nicht aus Verleumdung für die Tricolore, sondern um einem derartigen Regiment zu entgehen.

Staatssekretär Ballraf, der zuvor die Vorlage kurz begründet hatte, bestritt dem sozialdemokratischen Redner das Recht, namens der schützenden Bevölkerung zu sprechen und verwahrte sich, die Regierung und das deutsche Volk als elckische Volk energisch gegen jene Behauptungen. Auch alle die folgenden Redner bezweifelten, daß die Wendelschen Behauptungen der wirklichen Stimmung entsprächen, auch die Redner, die die Entwicklung der Verhältnisse in den Reichsländern offen beklagten.

So meinte auch der Fortschrittler Walthein, daß die Stimmung, trotz unserer Siege, sich verschlechtert haben könne. Jedenfalls müsse der Ausschluß alles daran setzen, wenigstens die größten Unzulänglichkeiten zu beseitigen.

Dr. Meiser bestritt entschieden den angeblichen Stimmungsumschlag; wäre das der Fall, so würde die Regierung, den Elsaß-Lothringern die Autonomie zu geben, jedenfalls stark zurückgehen.

Der Zentrumsabgeordnete Gröber beklagte, daß die Wünsche des Reichstags un-

erfüllt geblieben seien, obwohl selbst der Kriegsminister, doch gewiß ein Mann der militärischen Praxis, dafür gewesen sei. Offenbar komme noch ein wirklicher Elckier, um Wendel zu widerlegen.

Abgeordneter Hebel (son.) war ebenfalls für eine Milderung des bestehenden Gesetzes, das man hoffentlich bald ganz neu einrichten könne. Auf der anderen Seite war er aber auch wieder gegen eine weitere Einschränkung der Befugnisse der Militärorgane. Vor allen Dingen brauche man Handhaben gegen die Spionage. Der unabhängige Sozialdemokrat Dr. Herzfeld wandte demgegenüber ein, daß unter den 2000 Schutzhaftfällen, die das Reichsmilitärgericht beschlagnahmt haben, höchstens fünf gewesen seien, bei denen es sich um Spionage gehandelt habe. Das Schlimmste sei, daß die Schutzhaftlinge nicht einmal wählten, auf wie lange sie interniert würden.

In seiner Erwiderung hatte der Vertreter des Kriegsministeriums, General v. Brissberg, gemeint, all die Vorredner hätten sich im Irrtum befinden. Tatsächlich seien nur noch zwei Personen auf Grund des Kriegsgesetzes in Schutzhaft, während in allen anderen Fällen die Betroffenen auf Grund des Kriegszustandsgesetzes ausgewiesen seien.

Der Elckier Haub blieb demgegenüber dabei, daß noch 67 Personen sich in Schutzhaft befinden, und schilderte dann einige Einzelheiten, wo angeblich deutschfeindliche Elckier, trotz der Entscheidung des Reichsmilitärgerichts, von den betreffenden Militärbehörden die Milderung in die Heimat verweigert worden sei.

Nach kurzer weiterer Debatte, an der sich noch General v. Brissberg und der Sozialdemokrat Böhle-Strahburg beteiligten, wurde die Vorlage dem 21. Ausschuss, der sogenannten Schutzhaft-Kommission, überwiesen.

Außerhalb der Tagesordnung, nachdem man die Dringlichkeit bewilligt, verhandelt dann das Haus noch über den von der Schutzhaft-Kommission beratenen Antrag betreffend die Einsetzung eines neuen, dritten Vizepräsidenten. Nach dem Wortlaut des Antrags soll der Präsident das Recht haben, die Reihenfolge seiner Vertretung durch die Vizepräsidenten zu bestimmen, entgegen der bisherigen Übung soll aber eine bestimmte Rangordnung unter den drei Vizepräsidenten nicht bestehen.

Abg. Ledebour stimmte dem Antrag zu, verlangte aber, daß entsprechend den neuen Bestimmungen gleichzeitig mit dem Präsidenten auch alle drei Vizepräsidenten neu gewählt werden sollten, während die Kommission nur die Wahl eines dritten Vizepräsidenten beantragt hatte.

Der Abg. Graf Westarp bestritt die Bedürfnisfrage; einem vorübergehenden Bedürfnis hätte eventuell mit einer vorübergehenden Maßnahme Rechnung getragen werden können. Schließlich wurde der Antrag mit großer Mehrheit angenommen. Unter großer Bewegung des Hauses legte dann Vizepräsident Döbe, offenbar um dem Hause freie Hand zu geben, sein Amt nieder, während Vizepräsident Baasche erklärte, diesem Beispiel nicht folgen zu können; sonst habe der Reichstag morgen seinen Präsidenten.

Darauf verlegt sich das Haus.

Politische Rundschau.

Deutschland.

In der letzten Sitzung des Bundesrates wurden angenommen: 1. Der Entwurf einer Bekanntmachung über die Befreiung von der Entrichtung des Stempels nach § 23a des Reichsstempelgesetzes in der Fassung des Warenverkehrssteuergesetzes vom 26. Juni 1916, 2. der Entwurf einer Verordnung über den Verkehr mit Stroh und Strohhalben aus der Ernte 1918, 3. ein Antrag auf Verlegung von Orten in andere Klassen des Wohnungsgeldzuschlags.

Bei der Erörterung der Reichstagswahlkreise Gletow-Lütz-Lubitz für den verstorbenen Zentrumsabgeordneten Warlo wurde der Vizepräsident (nationaler Demokrat) mit 12 000 Stimmen gegen Reichsanwalt Nehlert (Ztr.) gewählt, der etwa 8000 Stimmen

erhielt. — Der Reichstagsabgeordnete Lütz-Lubitz gehörte von 1874 bis 1907 dem Zentrum, dann der Nationalliberalen Partei an, und 1912 wurde er wieder an das Zentrum zurückgewählt. Der verstorbenen Abgeordnete Warlo siegte damals in der Stichwahl mit 14 109 gegen 13 332 Stimmen über seinen polnischen Gegenkandidaten.

In der heutigen Sitzung der Kommission auf Einsetzung der Verhältnisswahl zur Zweiten Kammer mit 27 Stimmen der Linken gegen 24 der Rechten angenommen. Der Antrag zur Milderung der Abstrafkraft in der ersten Kammer wurde mit 27 Stimmen (Linken) gegen 24 Stimmen (Rechten) angenommen. Der Antrag auf Einführung von Arbeitervertretern in die erste Kammer wurde einstimmig angenommen. Ein Antrag auf Einführung des Frauenstimmrechts wurde abgelehnt.

England.

Die englische Regierung hat die Bildung eines Verbands-Versorgungsausschusses beschlossen. Dieses Ministerium soll aus fünf Ausschüssen bestehen, zu dem Frankreich, Italien, die Vereinigten Staaten und England Vertreter entsenden werden. Jeder Ausschuss soll sich mit der Beschaffung von Rohstoffen, zu welchem Spezialgebiet ihre Mitglieder Fachleute sein müssen, beschäftigen. Die Ausschüsse sollen die Hilfsquellen der Verbändeten einzeichnen organisieren und regelmäßig dem Rat der Verbändeten Bericht über die Vorräte und die Bedürfnisse der einzelnen Bundesgenossen erhalten, der dann entscheiden wird, welche Aufgaben den einzelnen Handelsflotten übertragen werden können.

Schweiz.

Bei der Besprechung des Geschäftsberichts des Bundesrates über das Jahr 1917 erklärte Bundespräsident Calonder, daß die Regierung der Frage der Gestaltung des künftigen Bundesrechtes und der Errichtung eines Bundesbundes die größte Aufmerksamkeit schenke. Ein eigens zu dem Zwecke eingesetzter Sonderausschuss werde alle einschlägigen Fragen prüfen.

Russland.

In einer Verfügung über die Aufhebung der Rangordnung der Diplomaten bestimmt der Rat der Volksbeauftragten: 1. Die Titel der Vizepräsidenten, Gesandten und anderen diplomatischen Vertreter aufzuheben und alle Vertreter Russlands, die in fremden Staaten beglaubigt sind, „Bevollmächtigte Vertreter der Russischen Föderation Sozialistischer Sowjetrepublik“ zu nennen. 2. In Übereinstimmung mit dem Grundgesetz der Sowjetrepublik, das allen miteinander gleichstehenden Staaten gemeinsam ist, alle bevollmächtigten Vertreter und alle diplomatischen Agenten der fremden Staaten, die bei der Föderation Sozialistischer Sowjetrepublik beglaubigt sind, unabhängig von ihrem Rang ebenso als „Bevollmächtigte Vertreter“ zu betrachten.

Ukraine.

Die ukrainische Regierung hat jetzt einen besseren Regelung der Landfragen Schritte unternommen. Vom Landwirtschaftsministerium werden Gouvernements- und Kreisverwaltungen gebildet. Der Minister beschloß, die ehemaligen sogenannten Kabschaklände, etwa 40 000 Dekjationen Ackerland und 100 000 Dekjationen Forsten mit 100 Zunderfabriken, Mühlen und reichem Inventar zu verstaatlichen und an das Landwirtschaftsministerium zu übergeben.

Amerika.

Wie New Yorker Blätter melden, neigt die Regierung der Vereinigten Staaten immer mehr den Plänen der Vierverbändmächte zu, auch nach dem Kriege die Mittelmächte wirtschaftlich zu hohloftieren. Die Herstellung der wirtschaftlichen Gleichberechtigung der Völker enden werde, sei fast gesichert. Die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten verlange sogar, daß mit den Verbändmächten ein Abkommen getroffen werde über die wirtschaftliche Anschließung der Zentralmächte bis die Zeit nach dem Kriege.

Die Geschwister.

8) Roman von H. Courths-Walzer.

(Fortsetzung.)

„Daß sie mir als Schwiegerjohn hochwillkommen sind, brauche ich Ihnen wohl nicht zu sagen. Sie sind ein Ehrenmann, und Ihre Verhältnisse würden anspruchsvoller Menschen als mir genügen. Ich will kein Fehl daraus machen, daß ich glücklich wäre, mein Kind so glänzend verlobt zu wissen. Wer immer in bescheidenen Verhältnissen gelebt hat wie ich, der weiß ein sorgenloses Leben zu schätzen. Ich danke es meinem Kinde von Herzen. Aber ich will Ihnen nun Gabs Antwort schreiben, sie mag Ihnen selber Antwort geben.“

Er schloß ihr stumm die Hand und sah, als sie gegangen war, erwartungsvoll nach der Tür. Da trat Gabriele herein. Daß sie sehr bleich aussah, entging ihm nicht. Er hielt es für Erregung des Augenblicks.

Sie reichte ihm die schlanke, kalte Hand. Er merkte, daß sie zitterte. Das gab ihm die Ruhe zurück. Gabriele lächelte in ihrer ersten, stillen Anmut einen unwiderstehlichen Zauber auf ihn aus.

Sie sagte ihm nun mit warmen, herzlichen Worten, wie sehr er sie liebe und wie es ihm so unglücklich glücklich machen würde, wenn sie sich endlich vereinen könnten, seine Frau zu werden. Seine Worte verriet nicht, wie es bei ihrem lieblichen Anblick in ihm kramte. In ihrem Wesen lag aber eine angestrichelte Zurückhaltung, eine leise Abwehr, die er freilich nur für unwillkürliche Schüchternheit hielt. Aber er

wurde dadurch gebannt und fand ruhige, warme Worte, um sie nicht zu erschrecken.

Sie ließ ihn zu Ende reden, ohne die Augen zu heben. Dann sah sie ihm voll mit den ersten, jungen Augen ins Gesicht.

Es waren nicht Heinz Romers geliebte Blicke, die sie vor sich sah, nicht sein Mund, die sie die werdenden Worte sprach. Damit war in ihrem Herzen dem Freier das Urteil gesprochen. Sie hätte es ihm ins Gesicht schreiben mögen, daß sie nicht seine Frau werden mochte. Aber was konnte dieser Mann dafür, daß ihr Herz nach einem andern verlangte. Seine Augen blieben sie so gütig an mit warmem, bittendem Blick. Konnte es denn so sehr schwer sein, mit ihm zu leben, Seite an Seite.

„Ich muß Sie herzlich bitten, in diesem Augenblick keine bündige Erklärung von mir zu verlangen. Lassen Sie mir Zeit, mich zu prüfen. In wenigen Tagen — vielleicht morgen schon, will ich Ihnen meinen Entschluß mitteilen.“

Ein Schatten lag über sein Gesicht. So wenig eitel er war — er hatte doch leise gehofft, daß sie seine Werbung wärmer, impulsiver aufnehmen würde. Obwohl er vernünftig genug war, ihr die Verechnung zu einer Prüfung und Überlegung einzuflechten, tat es ihm doch ein bißchen weh, daß sie nicht gleich und freudig „Ja“ sagte. Aber er hatte sie viel zu lieb, um nicht trotzdem mit der ganzen Blut seines Herzens nach ihrem Heiß zu streben.

„Ich muß mich Ihrem Wunsch fügen, so schwer es mir fällt, mein liebes, gnädiges Fräulein. Bitte, lassen Sie mich nicht zu lange

warten und bedenken Sie, daß Sie das Glück eines Menschen in der Hand halten.“

Er reichte ihr die Hand. Sie legte die ihre hinein. „Ich will es nicht vergessen“, sagte sie.

Er lächelte ihr die Hand. Dann wandte sie sich ab, um ihre Mutter hereinzurufen, damit sich Wendheim von ihr verabschieden konnte. Er sah ihr nach mit stammendem, sehnsüchtigem Blick. Wie er sie liebte, das erkannte, stille Mädchen, wie der Gedanke, sie besitzen zu dürfen, ihm alle Ruhe und Besonnenheit zu nehmen drohte!

Frau von Goggen kam herein und sah mit bang fragendem Blick von einem zum andern. „Ihr Fräulein Tochter bittet sich Bedenzeit aus, gnädige Frau. Daraus muß ich mich fügen. Ich hoffe jedoch von ganzem Herzen, daß es mir bald vergönnt sein möge, mich als ein Mitglied Ihrer Familie zu betrachten. Sie gestatten, daß ich mich jetzt zurückziehe. Gnädiges Fräulein, gnädige Frau — ich habe die Ehre.“

Er schloß den beiden die Hand, sah noch einmal stehend in Gabriels braune Augen und ging. Mutter und Tochter blieben allein. Gabriele trat ans Fenster und sah hinaus. Einige neugierige Nachbarn starrten Wendheims vornehmer Equipage nach. Natürlich würde man Gloggen darüber machen. Morgen erzählte wohl schon einer dem anderen, daß der reiche Wendheim um die arme Gabriele Goggen angehalten habe. Und dann erfährt es auch Heinz Römer. Wenn sie das verheiraten wollte, war es höchste Zeit, daß sie dem Gerücht zuvorkam.

Er schloß den beiden die Hand, sah noch einmal stehend in Gabriels braune Augen und ging. Mutter und Tochter blieben allein. Gabriele trat ans Fenster und sah hinaus. Einige neugierige Nachbarn starrten Wendheims vornehmer Equipage nach. Natürlich würde man Gloggen darüber machen. Morgen erzählte wohl schon einer dem anderen, daß der reiche Wendheim um die arme Gabriele Goggen angehalten habe. Und dann erfährt es auch Heinz Römer. Wenn sie das verheiraten wollte, war es höchste Zeit, daß sie dem Gerücht zuvorkam.

Er schloß den beiden die Hand, sah noch einmal stehend in Gabriels braune Augen und ging. Mutter und Tochter blieben allein. Gabriele trat ans Fenster und sah hinaus. Einige neugierige Nachbarn starrten Wendheims vornehmer Equipage nach. Natürlich würde man Gloggen darüber machen. Morgen erzählte wohl schon einer dem anderen, daß der reiche Wendheim um die arme Gabriele Goggen angehalten habe. Und dann erfährt es auch Heinz Römer. Wenn sie das verheiraten wollte, war es höchste Zeit, daß sie dem Gerücht zuvorkam.

Sie wandte sich ins Zimmer zurück. Als Mutter sah, daß sie zusammengebrochen in ihrem Stuhl saß, schloß sie rasch die Tür auf.

Sie umarmte die Mutter. „Was ich tun kann, will ich tun, Mutter, dir zuliebe“, sagte sie leise und schloß die elterliche Dame auf den grauen Scheitel.

Dann ging sie hinaus.

Mit fliegenden Händen nahm sie im Wohnzimmer aus ihrem kleinen, alten Schreibtisch Briefpapier. Auf einen schlichten, weißen Bogen schrieb sie mit etwas unsicherer Hand:

„Mein geliebter Heinz! Bitte, komm morgen nachmittag um vier Uhr noch einmal an das Schillerdenkmal. Ich muß dich persönlich auf jeden Fall. Solltest Du verhindert sein, bestimme eine andere Zeit. Du brauchst mir dann nur einen Zettel mit der Zeilangabe zu zukommen lassen.“

Sie fuvertierte und adressierte das Schreiben und machte sich dann zum Aufgeben fertig, um den Brief nach der Post zu beforsen.

Dann ging sie mit müden Schritten wieder heimwärts.

Wieder eine schlaflose, schmerzdurchdrungene Nacht — wieder in kurzen Zwischenräumen peinigenden Gultenankfälle der Mutter. Stunden schlichen dahin wie gramerfüllte Feilen. Dann kam der neue Tag mit seinen Pflichten. Wie langsam er verging.

Nun war es halb vier Uhr. Heinz hatte keine andere Nachricht geschickt, also mußte er zur Stelle sein.

Sie verabschiedete sich von der Mutter.

500 000 ER art Beitrag.

Es ist mir eine hohe Freude, daß die Sammler
zur Judenbank-Spende mir den äußeren
Meinen bekannten Briefwechsel an

Die zu Meiner Genugthuung im vollen Maße befähigte Arbeit, deren Spitze der Reichsausschuß für Kriegsbefähigtenfürsorge ist, begleitet Ich mit Meinen innigsten Segenswünschen. Ich bin überzeugt, daß die jetzt angelaufene Geldsammlung, die an den Namen Leberecht gelüpft, einen Namen, der seit Beginn des Krieges Vertrauen auslöst, und an jeder Deutsche mit Dank und Verehrung umt, alle Schichten der Bevölkerung treudig mitzureden wird.

Ich lasse dem Reichsausschuß gleichzeitig 100 000 Mark in Kriegsanleiheheften als seinen Beitrag zugeben und erlaube, Mir über den Fortgang der Wir besonders am Herzen liegenden Sache regelmäßig zu berichten.

Gott fördere alle treue Arbeit zum Segen eines herrlichen, lampferproben Volkes und in großen Aufgaben, die ihm noch nach innen und außen zu lösen bestimmt sind.

Verwendung der aus Frankreich heimkehrenden Kriegsgefangenen. Der Austausch ist in mehr als achtzehn Monaten in Frankreich gefangen genommenen deutschen Heeresangehörigen erfolgt. Demnach gegen ungefähr ebensoviele französische Kriegsgefangene. Diese befinden sich zur zum überwiegenden Teil auf Arbeit. Sie können also der deutschen Wirtschaft entzogen werden, in unseren schwergeprüften Kriegsgefangenen Landsknechten die Heimkehr zu ermöglichen. Die Abgabe von hunderttausenden Kriegsgefangenen war nur möglich durch die Voraussetzung, daß sie baldigst durch die ankommenden Deutschen ersetzt würden, die in Folge der Ausscheidenden im Wirtschaftskreis einnehmen müßten. Bei der Anwesenheit der gesamten deutschen Kriegswirtschaft ist die Zurückkehrenden früher, als es unter normalen Umständen geschehen würde, zur Arbeit einberufen werden. Aus diesem Grunde kann der ihnen zu der Zeit unmittelbar nach Rückkehr aus der Gefangenschaft zugesicherte Erholungsurlaub im allgemeinen nicht über vier Wochen ausgedehnt werden. Es muß daher geltend gemacht werden, daß die Heimkehrenden, wenn es irgend möglich ist, an ihrem alten Wohnort oder in seiner Umgebung, also in der Nähe ihrer Angehörigen, Verwendung finden. Von einer allgemeinen Verwendung der zurückkehrenden Kriegs-

von Cohegg fragte nicht, wohin sie gehen sollte. Sie hatte beschlossen, Gabriele ruhig zu laßt zu überlassen.

Als das junge Mädchen in den feuchten, schiefen Wintertag hinausstrat, schauerte es. Die Bäume schlugen ihm vor innerem Schmerz aufeinander.

Es war noch hell, als sie die Kasanienallee verließ. Sie brauchte aber nicht zu fürchten, gesehen zu werden. Kein Mensch würde die Wege hier drauhen.

Lang erwartete sie schon an der bezeichneten Stelle. Er kam ihr entgegen. Mit umkorktem Mund sah er auf die schlanke, anmutige Gestalt. Sein Auge laugte sich fest an ihr. Noch nie hatte er sie so heiß geliebt wie jetzt. Er ahnte, was Gabriele herführte. Vorgetern abend, als noch vorgergangen war, hatte man im Kasino Vermuthungen ausgetauscht über die Unternehmung Wendheims mit Fred Cohegg. Er hatte immer, wie teilnahmslos dabei gelesenen und gemeint, das Herz müsse ihm stillstehen vor Eifersucht.

Als er heute morgen Gabriels Briefchen erhalten hatte, er, daß die Kameraden recht gehabt hätten mit ihren Vermuthungen. Er hatte sich vorgenommen, Gabriele gegenüber offen und beherzt zu scheinen. Er wollte sie versuchen, ihr zuzureden, Wendheims abzuwehren, sie anzunehmen. Nun er sie aber vor sich sah, bläunte sich alles in ihm auf gegen die Erinnerung, sie aufgeben zu müssen. Sie war ihm so ihm stehen gelieben und reichte ihm so fern.

Er drückte sie so fest, daß der Schmerz der Thränen in die Augen trieb. Über

Von Nah und fern.

Gegen den Mißbrauch von Postanweisungen nach dem Ausland. Um einen Mißbrauch der Postanweisungen zur Gezielung von Kursgewinnen nach den Niederlanden zu begegnen, wird bestimmt, daß die Postanstalten bei Einzahlungen nach Holland den Nachweis über Inhalt und Zweck des Geschäftes, für welches die Zahlung dienen soll, schon bei Beträgen von 100 Mark an vom Einzahler fordern. Bei Postanweisungen nach den übrigen fremden Ländern verbleibt es bei den bisherigen Bestimmungen, der Führung des Nachweises bei Beträgen von 500 Mark an.

Hindenburgs Rastierspiegel. Rastier
Floem, der bekannte Romandichter, der als
Hauptmann im Felde steht, erzählt eine hübsche
Geschichte über Hindenburgs Rastierspiegel. Der
Generalfeldmarschall gab in einem Gespräch
über den Rastierspiegel als kriegserwerbungs-
fähigen Gegenstand folgende Meinung kund:
„Wozu brauchen Sie den Rastierspiegel? Wenn

Die deutschen H-Boote, die an der Küste eine löbliche Banif hervorgerufen. Es sollen Nordamerikas erschienen sind, haben in New York seit dem 25. Mai 15 amerikanische Schiffe an der



Buchenaub als Tabak. Aus einer im Reichstag eingebrachten Anfrage des Abg. Müller-Weinungen ist zu ersehen, daß in jüngster Zeit als „Kriegstabakmischung“ an unser Heer Tabak verkauft wurde, der ganz oder zum größten Teil aus Buchenaub besteht und von den Truppen weggeworfen werden muß. Der Abgeordnete fordert den Reichskanzler auf, gegen die gewissentoten Verletzten dieses „Tabaks“ mit aller Schärfe vorzugehen.

Möbel für heimkehrende Krieger. Die schiffische Regierung hat mit der maßgebenden Vereinigung der Möbelindustriellen einen Vertrag auf Lieferung von 10000 einfachen

Ausweis mit Lichtbild für Musterungs-
pflichtige. Im Bereich des 19. Armeekorps
ist angeordnet worden, daß Musterungspflichtige,
die von den Bezirkskommandos zu außertermi-
nischen Untersuchungen befohlen werden, zwecks
unmittelbarer Feststellung ihrer Verlässlichkeit
außer dem Gefestigungsbefehle und ihren Militär-
papieren eine von den Polizeibehörden (Polizei-
leitern, Amtshauptmannschaften) auszufertigende
Ausweisakte vorzulegen haben, die mit dem
Lichtbild des Musterungspflichtigen (ohne Hut)
versehen, von der auszufertigenden Behörde ab-
gestempelt sein und die außerdem die eigen-
händige Unterschrift des Musterungspflichtigen
tragen muß.

Lebensmittel aus Polen. Aus den Gegenden von Opatów und Polen wird demnächst die Einfuhr von 160 000 Rindern und 10 000 Schweinen in deutsches Gebiet erfolgen. Wohnungseinrichtungen für heimkehrende Krieger abgeduldet.

Sein Pant kam über ihre Lippen. Sie schritten
 langsam nebeneinander dahin. Jeder kämpfte
 mühsam die eigene Bewegung nieder. Endlich
 sagte Gabriele leise:
 „Ich habe dir eine Mitteilung zu machen. Herbert
 Wendheim hat gestern um meine Hand ange-
 halten. Meine Mutter wünscht sehr, daß ich
 ihm mein Jawort gebe. Ich habe mir auf ihre
 Bitte Bedenkzeit von ihm ausbedungen.“
 Sie sagte das alles so monoton, als sei es
 eine Fremde, die diese Worte sprach. Das
 Blut hämmerte in ihrem Kopfe, als wollte es
 ihn zerprengen.
 „Er sah sie an. Jetzt erst fiel ihm auf, wie
 blend sie aushah. Diese Ringe lagen um
 ihre Augen und zeigten von durchwachtem
 Nachten.“
 Sie tat ihm so furchtbar leid. Er konnte
 gar nicht mehr an sich denken. Jetzt prohte er
 ihren Arm in den seinen.
 „Mein Ged, mein armes, süßes Lieb, daß
 ich dich nicht für mich behalten kann,“ sagte er
 mit heiserer Stimme.
 Ein schattenhaftes Lächeln glitt über ihr Ge-
 sicht.
 „Solch Glück gibt es nicht für uns,“ sagte
 sie traurig.
 „Und was willst du nun tun, meine geliebte
 Gabi?“
 Sie blieb stehen und sah ihn mit tod-
 traurigen Augen an.
 „Bei uns zu Hause steht es sehr schlecht,
 und Mama hofft auf mein Jawort wie auf eine
 Erbschaft von Brot und Qual. Ich darf nicht
 zu mich denken jetzt und bin erschrocken. Mem-

Fliegerdenkmal in Bayern. Es besteht die Absicht, nach dem Kriege ein Denkmal der kaiserlichen Flieger zu errichten in Gestalt einer Ruhmeshalle, die unweit des Flugplatzes Schleißheim erbaut werden soll.

Mozarts Geburtshaus. Das Mozarteum hat das Geburtshaus des Meisters in der Getreidegasse in Salzburg angekauft und will es nach und nach in Anblich auf das Mozarteum, das seit 1880 in Mozarts Wohnräumen eingerichtet ist, ganz diesem Zweck dienlich machen.

Explosion bei Paris. In einer Kriegsmaterialkammer des Quartier Bonaparte Saint Denis fand eine Explosion statt. Sie forderte zwanzig Opfer und richtete bedeutenden Sachschaden an. Denen Körpergeigen, wie der Handelskammer, der Bankiervereinigung und einer Anzahl wissenschaftlicher Vereinigungen.

Alttrömische Funde in Nordfrankreich.
Die Anlage von Schüttengräbern hat im be-
legten Gebiet von Nordfrankreich eine besonders
interessante Entdeckung zutage gefördert. In
der Gegend von Senon bei Montmédy stieß
man auf die Bauten eines alttrömischen Kastells
mit wertvollen anissen erhabenen Mäuren.

te vor Amerika.

Seine königliche Majestät der Kaiser von Rußland. Es sollen seit dem 25. Mai 15 amerikanische Schiffe an der nordamerikanischen Küste verlesen worden sein. Unter den torpedierten Schiffen befinden sich der frühere holländische Dampfer „Tegel“ und der große amerikanische Passagierdampfer „Carolina“. Der Dampfer „Tegel“ wurde auf dem Wege von Portorico nach New York auf der Höhe von New Jersey, 60 Meilen von der Küste entfernt, torpediert. Das Passagierschiff „Carolina“ der Portorico-Linie wurde 2 Meilen südwestlich von Sandy-Hook angegriffen. Es ist die erste größere und offenbar planmäßige Aktion, die unter Un-erlöschboot-Krieg gegen die Kriegsverlängerer im fernsten Westen unternimmt.

Unter Anleitung von Fachgelehrten sind die Ausgrabungen jetzt so weit geleitet worden, daß die Funde in Sicherheit gebracht werden können.

Ein dezimales Münzsystem in England. Obwohl die Regierung kürzlich den Vorschlag eines Unterhausmitgliedes auf Einführung des dezimalen Münzsystems nicht unterstützen konnte, ist sie bereit, eine Untersuchungskommission in dieser Angelegenheit einzusetzen, die nicht nur aus Mitgliedern des Unter- und Oberhauses bestehen soll, sondern aus Vertretern der Schatzkammer.

Die spanische Seuche. Aber die Art der Krankheit in Spanien widersprechen sich die Nachrichten torgerecht. In der Schweiz liegen aus Frankreich Mittheilungen vor, wonach man dort außerordentliche Sorge wegen der Ausbreitung der Seuche in Südbrantreich ängert. Die Sterbefälle sollen sich auch an der Grenze Frankreichs jetzt außerordentlich vermehrt haben.

Explosion in der Nähe von Kiew.
Im Emering bei Kiew flogen infolge eines
Feuers zahlreiche Munitionsschuppen in die
Luft. Die Zahl der Opfer beträgt etwa 60 Tote
und mehrere hundert Vermundete, meist Ukrainer.
Das gefährdete Gelände wurde durch deutsche
Truppen abgesperrt.

Berlin. Der Tischler Hermann Müller hatte sich wegen schweren Diebstahls zu verantworten. Der schon vorherbestrafte Angeklagte war in einer Möbelfabrik, die Kriegsarbeit liefert, beschäftigt gewesen. Trotz seines hohen Kriegseinkommens kam er auf den Gedanken, sich durch einen Treibriemen Diebstahl an den Besitzt einer größeren Summe zu legen. Der Staatsanwalt beantragte 1 Jahr Zuchthaus. Das Gericht ging jedoch erheblich über diesen Antrag hinaus, da durch derartige Diebstähle von Treibriemen großer militärischer Schaden angerichtet werden könne, weil wichtige Maschinen, mit denen

sein mein Jawort zu geben. Beiräthen kann
 und will ich ihn aber nicht. Ich werde ihm
 sagen, daß mein Herz einem anderen gehört.
 Bieselbst vergißt er dann auf mich. — Heinz
 — ach Gott — Heinz, glaubst du nicht, daß er
 ist? —
 Ihre heimliche Angst vor dieser Verbindung
 schüttelte ihn. Er biß die Zähne im wilden
 Schmerz auseinander.
 „Ich weiß es nicht, Gabi. Ich kenne Wend-
 heim zu wenig. Sag mir, mein Lieb — magst
 du ihn leiden?“
 Derse Eiferstuch beriet sich in dieser Frage.
 „Er war mir gleichgültig, aber nicht un-
 sympathisch bis jetzt.“
 „Und nun?“
 Sie schloß die Augen und bog den Kopf in
 den Nacken zurück:
 „Frag mich darum nicht.“
 Er nahm ihren Kopf in seine Hände.
 „So kommst du, um Abschied von mir zu
 nehmen für ein ganzes Leben. Liebling, stich
 dich noch einmal recht lieb an,“ bat er mit
 unsicherer Stimme.
 Sie tat es. Tief senkten sich ihre Augen in
 die seinen. Eine Welt voll Liebe und Schmerz
 lag in diesem Blick.
 „Bist du noch zuweilen an mich denken,
 wenn du dem anderen angehörst?“ fragte
 er leise.
 „Wenn ich doch jetzt sterben könnte,“ dachte
 sie erschauernd. Sie antwortete aber nicht, sah
 nur an mit leidvollem Blicke.
 „Nun muß ich gehen,“ sagte sie mit brechen-
 der Stimme.

Geistesbedarf hergestellt wird, dadurch unter Umständen längere Zeit sitzigen müssen. Da ein derartiges Treiben an Landesherrn grenze, sei die volle Härte des Gefesses anzuwenden. Das Urtheil lautete auf 6 Jahre Zuchthaus.

München. Wegen Beibehaltung des bayerischen Kriegsministeriums und der Offiziere seines Prestigierats sowie zweier Pensurverordnungen ist der Schriftführer Graf Carl v. Holzner (München), der die imwider verbotene Wodenschrift „Die Weltkriege“ leitete, von der Strafammer des Landgerichts München zu einer Gesamtgeißstrafe von 1200 Mark verurteilt worden, davon zu 600 Mark und 200 Mark für die Beibehaltungen und zu je 150 Mark wegen der beiden erlassenen verbotenen Kammern der Wodenschrift. Die Bahnnehmung dreistelliger Interessen hat das Gericht nicht anerkannt.

1. Juni. Im Westen überdritten die reich vordringenden deutschen Truppen die Straße Soissons—Chateau-Thierry und erreichen die Höhen von Neuilly. Reiche Beute und mehrere tausend Gefangene sind der Ertrag der Tage — Im Luftkampf wurden 38 feindliche Flugzeuge abgeschossen.
2. Juni. An der Westfront werden die Höhen östlich von Roulin lous Tournet, Passy und Courchamp erobert. — Die Maanefront ist auf mehr als 25 Kilometer verbreitert. — Bei Fère-en-Tardenois fallen große französische-amerikanische Vögel in deutsche Hand.
3. Juni. Südwestlich von Soissons wird Chaubun genommen. Feindliche Gegenangriffe südlich des Durca werden blutig abgewiesen. — Im Luftkampf werden 31 feindliche Flugzeuge abgeschossen.
4. Juni. Erstürmung der Höhen von Baugbun und westlich von Chaubun. Mehrere Batterien werden erobert, einige tausend Gefangene eingebracht. — Französische Gegenangriffe beider Eise des Durca-Flusses scheitern unter schweren Verlusten.
5. Juni. Erfolgreiche Vorstöße in Flandern. Der Feind auf Ambleng—Gouth zurückgeworfen. — Durch 11-Boote 12 000 Bruno-registriertonnen versenkt.
6. Juni. Eroberung feindlicher Erdwerke und Gräben westlich von Pontotie, nördlich der Aisne und am Savieres-Grunde. Beute bei Deeresgruppe Deutscher Kronprinz seit 27. Mai: Mehr als 55 000 Gefangene, darunter über 1500 Offiziere, über 650 Geschütze, 2000 Maschinengewehre. In den zwei letzten Tagen 46 feindliche Flugzeuge und 4 Fesselballone abgeschossen. — 15 amerikanische Schiffe an der nordatlantischen Küste versenkt.
7. Juni. Vorstoß am Kemmel. Nördlich der Aisne feindliche Teilangriffe abgewiesen. Südöstlich von Sarcy nahmen wir die feindlichen Linien beiderseits der Aisne. — Im Mittelmeer wurden über 20 000 Tonnen versenkt. — New Yorker Blättern zufolge haben auch die amerikanische Küste Fliegerangriffe stattgefunden.

Geiz der Natur ist's, daß brutale, bar-
barische Macht vom überlegener, denfender
Macht geordnet, gelenkt oder gestürzt werde;
Geiz der Natur, daß eine kleinjähig-behränkte
Klugheit oder gar spitzfindige Arglist einer
offenen, umfassenden, weiter ausschauenden Weis-
heit gehorche. Herber.

Scheue die Offentlichkeit, doch fürchte sie
nicht. Wilhelm Müland.

Alles große Verdienst macht bescheiden, weil
es aus gewissenhafter Pflichterfüllung stammt.
Franz v. Holzendorf.

Immer strebe zum Ganzen; und kann du
selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schliesh an ein
Ganzes dich an. Goethe.

Große klassische Leistungen erscheinen nicht
plötzlich wie Meteore an beliebiger Stelle, sie
verlangen einen Boden der Kultur, sie wollen
durch lange gemeinsame Arbeit vorbereitet sein.
Rudolf Eucken.

Ihr stilles Entlagen rührte ihn.
 „Liebling — verzeh mir, daß ich dich demals mit meinem wilden Ungestüm an mich riß. Dir wäre besser gewesen, du hättest mich nie geliebt.“
 Sie lächelte schmerzlich.
 „Damals liebte ich dich schon längst — und dafür konntest du nicht. Heine — ich gäbe ja auch die Erinnerung an diese kurze, seltsame Zeit nicht her. Einmal bin ich doch wenigstens von Herzen glücklich gewesen.“
 „Mein süßes, liebes Herz, mir ist im Leben noch nichts so schwer geworden, als daß ich dich lassen muß. Laß dir noch einmal danken für deine Liebe. Sie war das Höchste, Beste in meinem Leben. Vergiß das nicht.“
 „Nein, ich will es mir zum Troste sagen. Aber nun muß ich gehen. Leb wohl, mein Heine.“
 Sie schloß krampfhaft seine Hand und sah ihn mit feuchtschimmernden Augen an.
 „Leb wohl, meine Gabi, mein geliebtes Leben, mein Glück, meine holde Jugend, leb wohl.“
 Er umfaßte sie und küßte ihre Lippen. Erst leise und laut — aber dann schlug es wie eine heiße Welle über beide zusammen. Sie küßten sich, als wollte eins des andern Seele trinken.
 Sie zerrte in seinen Armen. Dann riß sie sich plötzlich los und lief davon, wie gesagt. Am Ausgange der Allee blieb sie noch einmal stehen und sah zurück. Da stand er noch auf demselben Flecke und sah ihr nach.
 (Fortsetzung folgt.)

Butterabgabe

am Dienstag, den 18. d. Mts., im Rathaus Zimmer 4
für die Nr. 438-538 der Brotliste von 3-4 Uhr
" " 538-644 " " 4-5
" " 1-100 " " 5-6
am Mittwoch, den 19. Juni d. Mts.
für die Nr. 111-220 der Brotliste von 1-2 Uhr
" " 221-320 " " 2-3
" " 321-436 " " 4-5
Abgabe pro Kopf 50 gr. Preis per Pfd. 3.10 Mk.
Camberg, den 17. Juni 1918.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Städtischer Verkauf von junge Carotten

Pfund 80 Pfennig.

von Suppenextrakt

Pfund-Dose 2.30 Mk. am Dienstag und Mittwoch Nachm.
um 5 Uhr.

Camberg, den 17. Juni 1918.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Städtischer Verkauf von Kunsthonig

am Mittwoch, den 19. d. Mts., bei sämtlichen Kaufleuten.
Abgabe pro Kopf einhalb Pfund auf Grund der Zuckerliste.
Preis per Pfund 73 Pfennig.

Camberg, den 17. Juni 1918.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Verkauf von Weizengrieß

bei Enders am Mittwoch, den 19. d. Mts. Abgabe erfolgt
nur an Personen, welche im Besitze einer Ausweiskarte für
besondere Lebensmittel sind. Abgabe 1 einhalb Pfund. Preis
per Pfund 40 Pfennig.

Camberg, den 17. Juni 1918.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

An Futtermittel können abgegeben werden:

Buchweizenkleie	3tr. zu 15.- Mk.
Hühnerfutter	" " 29.- "
Kleiemelasse	" " 20.- "
Pferdefutter.	
Maiskuchen	" " 23.- "
Buchweizenhalben	" " 10.- "
Knochenbrat	" " 26.- "
vorzügliches Schweinefutter.	
Leimgarkartefutter	3tr. zu 20.- "
Mühlenabfälle	" " 11.- "

Die Ausgabe erfolgt am Mittwoch, den 19. d. Mts.,
Nachm. von 3-4 Uhr am Bullenstall gegen vorherige Be-
zahlung im Rathaus. Säcke sind bei der Ausgabe mitzubringen.

Camberg, den 17. Juni 1918.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Holzfuhrten.

Die Anfuhr des städt. Brennholzes wird am Mittwoch,
den 19. d. Mts., Mittags 12 Uhr, im Rathause ver-
steigert.

Camberg, den 17. Juni 1918.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung der Reichsbe-
kleidungsstelle über Verteilung von Nähzwirn pp. vom 20.
April 1918 haben sich die Verbraucher von Nähzwirn auf
Grund des Bezugsausweises bei einem vom Kommunalverbande
als Bedarfstelle anerkannten Kleinändler in eine Kundenliste
eintragen und den Bezugsausweis von dem Kleinändler ab-
heften zu lassen. An Stelle des Stempels genügt handschrift-
liche Angabe der Firma des Kleinähndlers. Als Verbraucher
gelten hauptsächlich Schwer- und Schwerstarbeiter. Für die
hiesige Gemeinde ist als Kleinändler vom Kreisausschuß
bestimmt die Firma Kaufhaus Stockmann. Die Eintragung
in die Kundenliste hat am 18. und 19. d. Mts. bei oben-
genannter Firma unter Angabe der Zahl der Haushal-
tungsangehörigen pp. zu erfolgen. Verbraucher, welche
nicht in die Kundenliste aufgenommen sind, können bei der
Verteilung von Nähzwirn nicht berücksichtigt werden.

Camberg, den 18. Juni 1918.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Die erste Rate, Staats- und Gemeindesteuern ist sofort
zu zahlen, andernfalls Mahnung und Beitreibung erfolgt.

Camberg, den 18. Juni 1918.

Stadtkasse Camberg:
Wenz.

Schonet und sammelt die **Brennessel**
auch bei der Heuernte! Für je 10 kg. trockener Nessel-
stengel 2.80 Mk. und ein Widel Nähfaden unentgeltlich!
Abtief. a. d. Vertrauensl. d. Nesselbau-Ges., Berlin W. 8.

Dankfagung.

Für die herzliche Teilnahme an dem
schmerzlichen Verluste unseres lieben Sohnes
und Bruders

Heinrich

sagen wir allen Freunden und Bekannten
herzlichen Dank.

Familie Jakob Jend.

Dombach, den 18. Juni 1918.



Statt besonderer Anzeige.

Heute entschlief nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden im
69. Lebensjahre, versehen mit den Heilmitteln der katholischen Kirche mein lieber Mann,
unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel,

Herr Rentner

Wilhelm Send.

Camberg, den 17. Juni 1918.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

J. d. N.:

Grau Marg. Send geb. Halm.

Die Beerdigung findet statt: Donnerstag, den 20. Juni um 11 Uhr.

Totenamt am Donnerstag, um 7 1/4 Uhr früh.

Gebetsabende in der Pfarrkirche am Dienstag, Mittwoch, Donnerstag um 8 1/2
Uhr abends.

Eine Glucke

mit Küden

zu verkaufen.
Näheres in der Expedition des
„Hausfreund.“

Ein zweischläfriges

Bett

zu verkaufen.
Näheres in der Expedition des
„Hausfreund.“

Puppenwagen

zu kaufen gesucht.
Näheres in der Expedition.

Ein braver

Junge

in die Lehre gesucht.
Adam Urban Sattler und
Camberg Polsterer.



Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Mit-
teilung, daß unser innigstgeliebter guter Bruder, Onkel, Cousin und
Vetter, Herr

Peter Haubrich,

nach zweitägiger Krankheit plötzlich und unerwartet infolge eines
Herzschlages im Alter von 48 Jahren zu Frankfurt a. M. ruhig
und sanft entschlafen ist.

In tiefster Trauer:

Geschwister Haubrich.

Erbach, Frankreich, den 18. Juni 1918.

Die Beerdigung findet am Donnerstag Nachm. um 1/4 Uhr statt.

Die Gebetsabende für den Verstorbenen finden am Dienstag,
Mittwoch und Donnerstag, Abends 1/10 Uhr, statt.